

Gustave Flaubert
Madame Bovary
Édition abrégée

Reclam Fremdsprachentexte

sozialistischen Utopie« werde in der Figur des Apothekers Homais »ins Lächerliche gezogen«. Eben, möchte man sagen – zeigt diese völlig richtige Beobachtung doch, wie scharfsichtig Flauberts vernichtend ironische Wertung ist, wie weit sie auch in eine Zukunft vorausdeutet, die wir zum Glück, wenigstens teilweise, schon wieder hinter uns haben.

Vergessen wir schließlich auch nicht jenen Mann der Kirche, bei dem Emma eines Abends in ihrer Traurigkeit Rat sucht. Ein freundlicher Mann, dieser Abbé [8] Bournisien, der sich halt nur so gar nicht vorzustellen vermag, dass ein Mensch in Not sein soll, dem es weder an Essen und Trinken noch an Feuerholz fehlt ...

Darf, kann man ein Meisterwerk kürzen und damit verkürzen? Ein weltberühmtes

Gemälde, sagen wir Leonardos *Mona Lisa*, auf halbe Höhe gestutzt, hie und da beschnitten – würde es noch bewundert? Vergessen wir nicht, dass Flaubert sich nach der ersten Veröffentlichung seines Romans 1857 in der Zeitschrift *La Revue de Paris* wütend von diesem ›Produkt‹ distanzierte, es verleugnete. Der Verleger hatte aus Angst vor Strafverfolgung (zu der es ja dann wirklich kam) als anstößig empfundene Passagen getilgt.

Das in Rouen aufbewahrte Manuskript der *Madame Bovary* entstand, wie die mit unzähligen Streichungen, Einfügungen, Abänderungen übersäten Seiten zeigen, in endlosem Ringen um jene Perfektion, die Flaubert in allem erstrebte, was er zu Papier brachte. War DER Abschnitt, DER Satz des

Tages (oft nicht einmal das) zu Papier gebracht, ging's zuweilen noch hinaus in den kleinen Garten, in seinen *gueuloir*, den ›Brüllhof‹, wo Wortgruppen und Sätze hinausgeschrien wurden, bis der Meister auch mit Klang und Rhythmus zufrieden war. Können bei einem Druckerzeugnis auch die noch wichtig sein? Natürlich, wenn man Gustave Flaubert heißt und davon träumt, eines Tages ein »Buch über nichts zu schreiben«³, ein Buch also, das nur noch Form wäre, ohne Inhalt.

[9] Es gibt mehr als eine Stelle, an denen um einzelne rhytmisierende Satzzeichen gerungen, vier, fünf Varianten verworfen wurden, bevor die Lösung den Schnauzbart, das ›Krokodil‹, wie er auch genannt wurde, zufriedenstellte.

Am Rande sei vermerkt, dass Kutscher aus Rouen sich seinerzeit bisweilen ein Zubrot verdienten, indem sie – vorwiegend englische – Reisende, Touristen würden wir sie heute nennen, zur Gartenmauer des ›Verrückten‹ führten, hinter der sie ihn mit etwas Glück brüllen hören konnten.

Darf, kann man ein solches Werk kürzen? Und doch – hat nicht Flaubert seinen Roman selbst schon gekürzt? Das in endloser Arbeit zurechtgefeilte Manuskript von mehreren tausend Seiten Umfang (fünf Jahre Schreibtischarbeit und Gebrüll im *gueuloir!*) verdichtete der Autor für die erste zu druckende Fassung auf 350 Druckseiten. Sechs Fassungen des Romans entstanden nach und nach. Wagen wir unsere Frage noch einmal?

Zurück zu Emmas Klavierspiel: »*Elle frappait sur les touches* avec aplomb, et parcourait du haut en bas tout le clavier sans s'interrompre«. Ist diese Passage nicht vielleicht entbehrlich? Natürlich nicht: Emma, die Bauerntochter mit den romantischen Träumen und der höheren Erziehung, tut diese unter anderem durch ihr Klavierspiel kund, das die tumben Dörfler staunen lässt, auch den Schreiber des Gerichtsvollziehers, der (womöglich mit einem [10] Vollstreckungsbescheid in der Hand – »*sa feuille de papier à la main*«) unter dem offenen Fenster innehält um zuzuhören. Gegen Ende des Romans wird genau so ein Bescheid ins Haus gebracht, und das Ende vom Lied ist, wie schon erwähnt, höchst bürgerlich dann, medizinisch-grausam und